© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Heft 92
Sigel WAB 92, 1993

Juden im Grenzraum.
Geschichte, Kultur und Lebenswelt
"Schlaininger Gespräche 1990"

Eisenstadt 1993
Österreich
ISBN 3-85405-124-3

Franz Otto Roth

VOM "ALLTÄGLICHEN" ANTISEMITISMUS IN "BELANGLOSEN" STUDENTENBRIEFEN AUS DEN JAHREN 1887 BIS 1893

1.

Geraume Zeit vor dem ideologisch-rassistischen Unterbau des aggressiven Antisemitismus des deutschen Nationalsozialismus existierten im 19. Jahrhundert unterschiedliche Formen der Judenfeindlichkeit, welche differenziert erklärt werden können und müssen. Bezeichnend, bedenklich und bedrückend dünkt die Feststellung, daß Antisemitismus auch - und gerade - in sogenannten "gebildeten" Kreisen, zutreffender formuliert in einer Gesellschaftsschicht mit erhobenem Anspruch auf Bildungsprivilegien zur unbedacht und bedenkenlos verwendeten Umgangsform zählte, wenn sich zufällig die Gelegenheit zu ihrer Anwendung anbot: Ebenso selbstverständlich wie diverse "bürgerliche" Verhaltensweisen oder in einem Ehrenkodex zusammengefaßte Normen aus der Welt des Offiziers praktiziert wurden, wie man bestimmten, oft schier erstarrten studentisch-formalen Traditionen und Gepflogenheiten huldigte, erweist sich in bestimmten Kreisen die Ablehnung des Juden. Dieselbe mochte exaltieren, kamen individuelle, emotionelle Motive hinzu - da lebten alle Vorurteile auf! Dazu kam es leicht, wenn der eingebildetermaßen "Gebildete" etwa in der östlichen Reichshälfte der Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie in concreto irgendwo - nicht nur in Galizien - "dem Juden" als Angehörigen der sozialen Unterschicht unausweichbar begegnete, etwa im Eisenbahnwaggoncoupé oder im hinterwäldlerischen Bahnhofsrestaurant.

Derartige gefühlsbestimmte, "locker" vorgetragene Äußerungen dürfen weder verallgemeinert noch im gegebenen Einzelfall über- oder unterbewertet werden!

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Immer sind sie im Zusammenhang eines größeren Ganzen zu sehen: Da steht etwa - mit Vorbehalt - der "typische" Studiosus vor unserem geistigen Auge, der aus begüterter Familie stammend an der Carolo-Francisca Alma mater Graecensis vor rund hundert Jahren unbeschwert, ohne Streß und in sozialer Geborgenheit gleichsam en passant studiert, in der beruhigenden Gewißheit: was immer kommen - oder sich verzögern mag - *Und der Vater wird's schon richten!* Ferialaventiuren waren zumindest ebenso wichtig wie das Studium: Reisen, reiten, baden, schwimmen - und zur Abwechslung eine kleine Liebelei - mit oder ohne Folgen - mit einem hübschen, doch *un*gebildeten "Kinde" (poetisch - verstehe: Mädchen!) aus dem heimatlichen Dorfe, wo der pater familias Gutsherr oder zumindest ein Angehöriger der Honoratioren war. Und der hoffnungsvolle Jüngling bewies seine geistige "Modernität", indem er ungeachtet oder gerade wegen seines typisch südslawischen Familiennamens *treu deutsch* war, antiklerikal, einem unverbindlichen Modeatheismus "liberal" huldigte, und sich antisemitisch aufputzte.

2.

Unser Gewährsmann trug einen typisch südslawischen Allerweltsnamen; sein Vorname *Emil* verrät wenig slawische Ambitionen der namengebenden Eltern! Diese scheinen Gutsbesitzer in einem kleinen Dorfe im Ambiente von Koprivnica [Kopreinitz, Kapronca] gewesen zu sein: Diese Stadt mit damals etwa sechstausend überwiegend kroatischen, doch auch deutschen Einwohnern lag im Komitat Körös [Kreu(t)z, Križevci] und hatte lange Zeit im Warasdiner Generalat der erst 1881 endgültig aufgelösten Militärgrenze eine bedeutende Rolle gespielt. Der Vermögensstand der Mutter erlaubte derselben immerhin, zur Kur in ein böhmisches Bad zu reisen und Emils Tante mitzunehmen.

Unser Student widmete sich an der Grazer Universität dem Studium der Geschichte, und pflog im *Deutschen Historikerverein Graz* - diese Organisation wechselte wiederholt ihren Namen und war in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts "großdeutsch", *gesamtdeutsch*, ausgerichtet, etwa im Sinne des bekannten (und provokanten) Gedichtes aus der Zeit des erwachenden Nationalismus (und Chauvinismus) *Was ist des Deutschen Vaterland?*, wobei die Anwort die durchaus in Frage zu stellende deutsche Sprach- und Kulturgemeinschaft betont - ein eher oberflächlich-unverbindliches geselliges Leben, dem provinzielle Romantik ebensowenig wie "bürgerliche" doppelbödige "Moral" kaum fremd gewesen sein dürfte.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

In diesem Kreis, es handelt sich um keine studentische Verbindung, eher um eine fachgruppenorientierte Institution, lernte Emil L. Anton Mell (1865-1940) kennen.[1]

Emil L. klassifiziert sich in seinen Briefen an den *lieben Freund* Toni stets als dessen *steter und alter Freund*, und besorgt dies in den einleitenden Worten in recht "legerer" Weise: *Gar bass wirst Du Dich wundern, daß ich mich dazu auflöffle, die Feder in die Hand zu nehmen, um Dir einige Zeilen zu widmen, denn so sehr Du von meiner Freundschaft, Liebe, Hochachtung u. s. w. für Dich überzeugt sein kannst, so weißt Du doch, daß ich das Briefschreiben für etwa höchst Beschwerliches und gemeiniglich Unnützes halte.*[2] Sechs Jahre zuvor[3] hatte Emil L. *ordentlich das Bedürfnis gefühlt, wieder einmal mit einem anständigen Kerl - Du wirst Dich wohl höchst gelöffelt fühlen - zu plaudern.*. In diesem Zeitraum hatte Emil sein Grazer Studium abgeschlossen und eine provisorische, ihn wenig befriedigende Stellung in Wien angetreten, doch - wir haben hier stillschweigend korrigiert - die deutsche Orthographie kaum voll in den Griff bekommen.[4]

Anton Mell, aus typisch "altösterreichischer" Offiziersfamilie, von der Mutter her künstlerisch - zeichnerisch, malerisch - äußerst begabt, war ein dermaßen feinsinniger Mensch, daß er in Emil wohl bloß den "Kommilitonen", kaum den "Freund" in des Wortes edelster Bedeutung - man denke an die Idealvorstellung in Schillers *Bürgschaft* - , erlebt haben mochte; doch dankenswerterweise hat Anton Emils we-

---

1 Über diesen zuletzt Franz Otto *Roth*, Aus den Briefen Richters von Binnenthal an den jungen Anton Mell, 1881 - vom Alltag eines pensionierten k. k. Offiziers in Graz. In: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs, Folge 39. Graz 1989, 81-102.

2 Brief ddo. Wien, 4. (Mai) 1893. In: *Mell*, Anton, persönlicher Nachlaß, Schuber 7, Heft 38; Kurzzitat (auch im folgenden): pers. Nachlaß Mell, 7/38; Vgl. die Vorbemerkung zum Inventar 232 a, Reihe der Inventare des Bestandes Herrschafts-, Familien-, Stadt-, Markt-, Gemeinde-, Pfarr- und Klosterarchive; Nachlässe des Archivkörpers Das "Joanneumsarchiv" im Steiermärkischen Landesarchiv. Die Benützungsbewilligung vor dem 1. Jänner 1991 durch die Archivdirektion in einziger Instanz wurde dem Autor als aktiven wissenschaftlichen Beamten am Steiermärkischen Landesarchiv i. k. W. für den gegebenen Einzelfall erteilt.

3 Brief ddo. Sigetec, am Tag des Rülpsen 1887, wie Anm. 2.

4 Der "Fall" *Emil L.* rührt an das Problem "Bekenntnis" zu einem bestimmten Volkstum. Via oral history ist uns aus der Zeit zwischen beiden Weltkriegen diese Episode bekannt: Eine deutschnationale Studentengruppierung besuchte Donauschwaben in Ungarn. Unter ihnen befand sich ein junger Mann, der mühsam Schriftdeutsch sprach, jedenfalls keinen "schwäbischen" Dialekt. Es stellte sich heraus, daß er einer vor vielen Generationen zwanglos magyarisierten Familie entstammte. Ahnenforschung brachte ihn auf eine Linie deutscher Vorfahren; dieser Umstand beeindruckte ihn dermaßen, daß er 1.) sich als Deutscher fühlte, 2.) als solcher bekannte, 3.) die deutsche Sprache als "Fremd" - jedenfalls nicht "Mutter"-Sprache zu (er)lernen begann und 4.) um Aufnahme in eine Art "Kulturverein" der regionalen Donauschwaben bat.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

nige Briefe aufbewahrt.[5]

3.

Nun bringen wir den in Anmerkung 3 bereits zitierten Brief aus Sigetec bei D(e)rnje in Kroatien nahezu ungekürzt. Unsere Methode in dieser kurzen Abhandlung erweist sich sowohl als Ergänzung zur als auch als Gegensatz der "quantifizierenden Methode": Wir untersuchen nicht *einen* Aspekt anhand möglichst vieler Belegstellen, sondern versuchen, an einem Einzelbeispiel möglichst alle Gesichtspunkte aufzuzeigen, um unserem Zielobjekt, dem gedankenlosen, alltäglichen Antisemitismus eines "Gebildeten", den zutreffenden Stellenwert in einem vielschichtigen, schillernden Ambiente zuweisen zu können.

Emil L. fühlt *das Bedürfnis*, brieflich mit Anton Mell zu plaudern, denn: *Es gibt hier zwar auch ordentliche Leute, aber ihr Gedankenkreis ist - ich will nicht sagen, mir zu nieder, so doch ein ganz anderer als der meine. Du wirst begreifen, daß ich Anstoß erregen muß bei Leuten, denen von Jugend eingeimpft ist, außer der katholischen Kirche gibt's kein Heil; die sich im höchsten Falle zu einer Nichtbefolgung, nie aber zu einer Leugnung der Religionssätze aufschwingen; bei denen die Lutheraner, wie sie die Protestanten nennen (und was sie als ärgstes Schimpfwort gebrauchen), nicht als Christen gelten. Und doch ist es nur ein Scheinchristentum ohne veredelnde Wirkung, oft krasser Aberglaube und tierische Rohheit. Das alles aber soll das Lippengebet gutmachen: Sie beten vor und nach jedem Bissen; und beten beim Aufstehen, beim Waschen, beim Mittags- und Aveläuten, beim Schlafengehen, ich glaube auch vor und nach dem Wischeln Doch genug dieser kulturhistorischen* (!) *Betrachtungen, sonst vergesse ich Dir mitzuteilen, wie ich hinuntergekommen bin, und was ich unten treibe:* ***Nach wahnsinnig öder Fahrt, deren Ewigkeit durch die Anwesenheit zweier stinkenden Juden und einer noch mehr duftenden schwangeren Jüdin wesentlich verekelt wurde****, war es mir wirklich Erlösung, als wir den Leiterwagen bestiegen und auf holpriger Straße nachhause fuhren. Am Abend des 4. Augusts befand ich mich in meinem "Schlaraffia" Will Dir nun von meinem Leben erzählen. Feind der Regelmäßigkeit, habe ich mich bloß dazu*

---

5 Neben dem in Anm. 2 zitierten pers. Nachlaß Mell, vom Steiermärkischen Landesarchiv durch Widmung 1983 erworben , dazu Inventar 232 a, generell gesperrt bis 31. 12. 1990, befindet sich a. a. O. mit Inventar 232 ein größerer, bereits 1942 durch Widmung erworbener Nachlaß Anton Mell, welcher seit 1970 allgemein zugänglich ist. Darin in 5/259 ein weiterer Brief von *Emil L(esiak)* ddo. Graz , 23. Oktober 1913.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

erhoben, den vorhandenen Fixpunkten - 1/2 8 Uhr Frühstück, 12 Uhr Fraß (!) *, 5 Uhr Jause, 8 Uhr Nachtmahl - einen hinzuzufügen, nämlich um 10 Uhr pflege ich meinen Vormittagsschmelz anzulegen. Die Zwischenzeit fülle ich aus mit Reiten, Baden, Rauchen (Schwarzbachs lange Pfeife ist unten Gegenstand allgemeiner Bewunderung), gelegentlichem Lesen meiner Bücher - Lernen kann man's wohl nicht nennen Sehr viel Zeit widme ich meiner Nachbarin, einem gedeihlichen Tier* (!), *das mir wirklich imponiert; Du wirst staunen, wann ich Dir erzähle, daß zwischen uns zweien eine wirklich platonische Liebe besteht: Wir lesen einander aus den Augen, was wir wollen! ich helfe ihr Erdäpfel graben, Unkraut jäten, Kinder halten und dergleichen. Nicht wahr, das traust Du mir gar nicht zu? - Auch sonst gibt's gedeihliche Tiere, mit denen ich weidlich schmiere. - Ereignisse gibt es wenig. Am 7. waren wir in einem benachbarten Dorf auf Besuch,* ***wo ich mich mit einem strammen Antisemiten sehr gut unterhielt.***(!) *Am 16. war Kirchweihfest in einem Nachbardorf; bei so was solltest Du einmal dabei sein! da geht's noch ganz urwüchsig zu: Auf offenem Roste wird Schweinernes, genannt Schinderbratel, und (werden) Würste gebraten. In Standeln (wird) Wein, Bier und Schnaps (aus)geschänkt, Zigeuner machen Tafelmusik, zahllose Bettler lungern herum. Es war äußerst unterhaltlich. Leider bekam ich schon ziemlich früh einen riesigen Rausch, sodaß ich nicht stehen konnte. Der nächste Tag ist in meinem Tagebuch verzeichnet wie folgt: 17. August - Kater - sonst weiß ich nichts zu berichten.*

Wenn ich Langeweile habe, so fabriziere ich Klapphörner mit Lokalkolorit, die ich dann meist noch mit eigenstem Kolorit, Selbstkolorit, versehe; Wenn Du willst, schick ich Dir ein Paar Selbstkolori(e)rte.

Schwarzbach schrieb mir - ich antwortete ihm! ich hoffe, auch von Dir, mit einem Schreiben beglückt zu werden. - Alter Freund, wie geht's, was treibt man? Vormittags im Archiv, nachmittags zuhause, nachts im Bett; Samstag und Sonntag in Maria Rast (Ruše)*; nicht wahr? doch wirst Du wohl Genaueres berichten können.*

Du entschuldigst den langen Wisch und die schlechte Schrift (!), Du "Urkundenmann" wirst es wohl lesen können.

***Mit echt deutschem Gruß** Dein Freund*

Emil L.

stud. hist.

Adresse: SIGETEC bei DRNJE in KROATIEN.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Niemand sage so leichthin, eine dermaßen unbedachte, belanglose Bemerkung wie jene über zwei stinkende Juden und eine abstoßende schwangere Jüdin solle man nicht "hochspielen", hätte man überhaupt nicht erwähnen müssen; einen "flotten" Studiosus, der weinselig einen "Rapport" über ein bißchen Liebelei, noch weniger Lernen, dafür fest Saufen und einen ärgerlichen "Zwischenfall" im Coupé auf "stinkfader" Bahnstrecke aus dem heimatlichen Sommerferienort schreibt, nimmt doch kein Wissenschaftler ernst! oder verstößt die Wiedergabe eines solchen Briefes nicht wider den Guten Ton oder etwa gegen das Datenschutzgesetz? Nun wir meinen: Es war bloß ein kleiner Schritt von einer Fülle von antisemitischen "Belanglosigkeiten" in der oft zu Unrecht "verklärten" Doppelmonarchie bis zur grauenvoll realisierten rassistischen Theorie im Gott sei Dank nicht *tausendjährigen Dritten Reich.*

Unsere beiden Juden mochten in der Tat kein sympathisches Odeur verbreitet haben: Sie waren kleine Leute, Bauchladenhändler vielleicht, Kesselflicker; und die ihnen von ihrer buchstabenorientierten Religion vorgeschriebene Kleidung war wenig geeignet für schwülheiße Tage des Sommer, bis zu vierzig Grad Celsius im Schatten, wie sie jeder Besucher Slawoniens im Hochsommer kennt, selbst wenn das Klima um Koprivnica noch erträglicher befunden worden sein mochte als die Treibhausatmosphäre von Osijek [Eszék, Esseg] Und die werdende jüdische Mutter aus der Unterschicht hat gewiß kein Parfum aus Paris verwenden können ... ! Aber man halte sich die Antithese fünzig Jahre später vor Augen, wenn auch heutzutage für viele noch immer "Vergangenheitsbewältigung" Wegschauen bedeutet: Wenn im nationalsozialistischen Deutschland eine *deutsche* Frau ein Kind austrägt, und dieser Zustand der Qualität offensichtlich wird, tendiert dieselbe in Richtung einer verehrungswürdigen Person besonderer Art: Denn sie wird ein Wesen gebären, das die Existenz und Expansionskraft eines "Volkes" einmaliger, rassisch bedingter nordischer Qualität aktivieren wird ... . Hingegen markiert die verärgerte Notiz über eine schwangere Jüdin mehr den unerfreulichen Befund, welcher Gestalt sich die "natürliche" Chance verringert, dieses jüdische Pack könnte vielleicht in absehbarer Zeit v o n s e l b s t aussterben; (wir wissen, w i e man "nachgeholfen" hat). In "besseren" bürgerlichen Familien, das Wort "arisch" brauchte man damals noch nicht, weil in den Anfängen einer zunächst wissenschaftlich durchaus ernst zu nehmenden "Turanologie" die Magyaren, zeit- und teilweise stolz darauf waren, "Asiaten" ihrer Herkunft nach und keine Arier (im Sinne von Indogermanen) zu sein, mokierten sich in puncto Aufklärung hilflose Mütter *("Zuerst die Ehe, die Liebe wird die Frau*

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

d a n n schon von selbst erfassen") und ältlich-jungferliche Anstandsdamen, daß es für ein Jüdin selbstverständlich war, am Ende ihres ersten Ehejahres Mutter geworden zu sein, und so es *Jahve* wollte, noch öfters zu werden ... .[6]

4.

Unser nicht total unerfreulicher "Freund Emil" hätte "im Ernstfall" der werdenden jüdischen Mutter wohl kaum ein Leid angetan - um 1890 in Österreich-Ungarn! Aber er war in einer "patriarchalischen" Welt aufgewachsen, welche der Species "Mädchen, Weib", wenn solche Individuen zudem der *Vierten Steuerzahlenden Menschengattung*, heute würde man formulieren: Der Basisbevölkerung, der Unterschicht angehörten, einen eigenartig berührenden sozialen Status zuwies! Wie ein solcher Befund in einem Einzelfall aussah, wollen wir einem undatierten, wohl auch in die Mitte der achtziger Jahre fallenden, als Torso erhaltenen Brief Emils in Auszügen, nicht kommentiert, im folgenden entnehmen.[7]

Emil kommt auf eine junge, verheiratete, einheimische Frau zu sprechen:

Mit ihren Reizen will ich Dich nicht belästigen, da ich derlei Dinge mündlich oder schriftlich nicht gut ausdrücken kann. Genug an dem, sie erregte alsbald meine Aufmerksamkeit, und da sie häufig bei uns verkehrte, wurde ich immer wärmer. Auch sie wurde warm, und ich hätte sie wohl schon längst haben können, wenn ich

---

6 Notiz zum Befund "Kinderreichtum": Während die "Schwaben" im "Kolonistenland" Südosteuropas vornehmlich seit den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts und später vor allem aus wirtschaftlichen Erwägungen die Ein- bis Zweikinderehe forcierten, um Realteilungen zu vermeiden (wie in Parallele dazu, etwa zwecks Güterarrondierung, *das Feld heiraten mußte*), waren Familiensinn und damit Kinderreichtum, nicht zuletzt religiös motiviert, ja strikt vorgeschrieben, bei gläubigen Juden ausgeprägt. Der Bestand gleichfalls kinderreicher Familien rumänischer Volkszugehörigkeit etwa in gemischtsprachigen Dörfern des Banats [Temesvári Bánát] (heute staatlich auf Rumänien und Jugoslawien aufgeteilt beim Fehlen der deutschen Komponente) deklassierte die Wallachen [Oláhok] = Rumänen [Románok] in dieser Spätzeit in den Augen der Schwaben provozierend zu Proletariern", Proleten, also zu armseligsten Existenzen am Bettelstab, die nichts als "proles", Nachkommenschaft, besaßen, beziehungsweise zuwegebrachten. Der Problemkreis fall- und zeitweise auch kinderarmer ungarischer Familien - seit einiger Zeit sprechen Demographen vom ungarischen Volke als von einem sterbenden - soll hier nicht weiter untersucht werden. Wir gaben eben bewußt keinen absolut verbindlichen Befund wieder, sondern merkten an, was schier jedermann in der Doppelmonarchie wußte, besser: zu wissen vermeinte! In diesem geglaubten "Halbwissen" und seiner unbedachten, wertenden Anwendung, insbesondere abwertenden Anwendung liegt die Tragik des Augenblicks, die zur zerstörenden Zeitbombe werden konnte: *Durch die Anwesenheit ... einer noch mehr duftenden schwangeren Jüdin wurde mir die ... Fahrt wesentlich verekelt.* Eine derartige Feststellung, gleichsam en passant hingeschrieben, in einem privaten Brief an einen ganz bestimmten Leser, mochte doch keinerlei Folgen zeitigen. ...?! Doch ähnlich schrieben Journalisten in der Tagespresse, weit vom geforderten Ethos der *"Journalisten"* bei Gustav *Freytag* entfernt.

7 Wie Anm. 2.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

nicht - ich muß es offen gestehen - doch noch eine gewisse kindliche Scheu vor Ehebruch gehabt hätte. Als ich nun heuer kam, und sie in vollster Blüte sah, da entbrannte mein - Herz! ich möchte beinahe sagen in einer Art Liebe, es dürfte wohl die F e r i e n l i e b e (Sperrung vom Verfasser) *sein, zu ihr. Da wich die frühere Verblendung von mir - und als ich einst mit ihr in traulicher Kammer saß, da gestand ich ihr meine Liebe - und sie wurde mein. Es war meine erste Liebeserklärung; sie kam mir schwer von den Lippen, obwohl ich sie mir schon oft zurechtgelegt hatte, und ich ihrer geradezu schon sicher war.*

Es war wohl eine der glücklichsten Stunden meines Daseins, und wird mir gewiß lange in Erinnerung bleiben.

Es begann nun ein Leben voll Bangen und Sehnen - s i e u n d i c h w u r d e n j a w i e A u g ä p f e l g e h ü t e t. (Sperrung vom Verfasser) *Da bekam meine Mutter die glückliche Idee, nach Teplitz* (-Schönau) [Česke Teplice] *ins Bad zu fahren, und dabei die Tante mitzunehmen. Großvater und Großmutter schlafen beinahe den ganzen Tag, oder beten! ich tat das Gleiche, nur betete ich zu einem anderen Gott. Den ganzen Tag fast war sie bei mir, und wir erschöpften der Liebe Arten. Nun ist's wieder zu Ende - jetzt heißt's wieder vorsichtig zu sein! und es tritt die gemeine Busch- und Feldliebe wieder in Kraft: Hat auch Reiz, besonders wenn es regnet. - Doch genug für heute von diesen Genüssen, die ich Egoist Dir da vormale! Hoffentlich existiert noch das berühmte Café D..?*

Begreiflicherweise fand ich dabei nicht viel Gelegenheit zu gedeihlichem Studium, doch habe ich beinahe den ganzen ersten Band "Huber" durchgelesen, und die Hälfte Deiner Urkunden durchgearbeitet.

Nachmittags tauche ich meinen sündigen Leib in die Fluten der Drau [Drava, Dráva]. Das Pferde Reiten habe ich aufgegeben, strengt mich zu sehr an. ... Es naht die Zeit des Fraßes - ich breche ab; wüßte Dir auch nichts mehr mitzuteilen. Ein andermal berichte ich Dir vielleicht kulturgeschichtliche Beobachtungen - jetzt bin ich noch zu liebesvoll, um an derlei zu denken.

SIGETEC, letzte Post DRNJE, KROATIEN.

Diesen Brief schließt *Dein steter Freund phil. Emil L.* mit dem studentischen Gruß *Fiducit.*

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

5.

Als Emil L. am 4. Mai 1893 aus Wien an seinen *lieben Freund* Anton schrieb,[8] hatte er sein Studium bereits abgeschlossen und war - auch bereits damals in der guten alten Zeit - auf Stellensuche! Eine Interimslösung befriedigte ihn nicht! - Der Brief des jungen Herrn Doktor ist in derselben "lässigen" Weise konzipiert wie die uns bereits bekannten Briefe. Bloß der äußere Anlaß fehlt, sich antisemitisch zu äußern, oder von der jungen Liebe zu schwärmen ...! selbst der *echt deutsche Gruß* fehlt am Ende:

Gar bass wirst Du Dich wundern, daß ich mich dazu auflöffle, die Feder in die Hand zu nehmen, um Dir einige Zeilen zu widmen; daß dies nicht ohne besonderen Grund geschieht, (davon) *wirst Du wohl von vornherein überzeugt sein, denn sosehr Du von meiner Freundschaft, Liebe, Hochachtung u. s. w. für Dich überzeugt sein kannst, so weißt Du doch, daß ich das Briefschreiben für etwas höchst Beschwerliches und gemeiniglich Unnützes halte. Um nun so schnell als* (!) *möglich in medias res zu kommen, so ist die Veranlassung meines Entschlusses, Dir zu schreiben, ein Brief meiner Eltern, den ich beantworten muß und will: Meiner Eltern sehnlichster Wunsch - und ich will es nicht leugnen, auch mein eigener - ist es, wieder nach G r a z zu gelangen* (Sperrung vom Verfasser). *Klar ist nun, daß ich meine Stellung hier in Wien - so schlecht sie sich auch ausnehmen mag nicht so mir nichts dir nichts aufgeben mag, sondern in Graz etwas Ähnliches wenn nicht B e s s e r e s finden will* (Sperrung vom Verfasser). *Als solches böte sich denn derzeit eine Stelle im* (Steiermärksichen Landes-)*Archiv* (an)*; meine Eltern haben davon etwas läuten gehört - ich auch. Und ich möchte Dich nun bitten, mir diesbezügliche Auskünfte zu erteilen.* ***Und hauptsächlich würde es mir darauf ankommen, daß Du Zahn*** [9] ***einige Würmer aus der Nase ziehen möchtest, wie er sich zu einer Candidatur meinerseits - falls eine Stelle geschaffen werden sollte, verhalten würde.*** (Sperrung und Fettdruck vom Verfasser).

Wir unterbrechen hier die ungekürzte Originalwiedergabe des Briefes. Der - damals - noch *junge Mell*, seit kurzem erst auf einem bezahlten Posten, denn anno

---

8 Wie Anm. 2.

9 Fritz *Posch*, Josef (v.) Zahn und die Gründung des Steiermärkischen Landesarchivs. In: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs, Folge 18. Graz 1968, 25-83.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

dazumal mußte man als unbezahlter *Volontär* im wissenschaftlichen Landesdienst beginnen, und nach Erwerbung eines bezahlten (Plan)postens jung verheiratet, wird vermutlich zu klug gewesen sein, bei einem bekannt "schwierigen" Chef wie Zahn zu intervenieren. Tatsächlich scheint Emil L. nie auch nur unter den *Vorübergehend Beschäftigten, Zugeteilten, Volontären, Praktikanten, Hilfskräften* (und) *freiwilligen Mitarbeitern* des *Alten* Steiermärkischen Landesarchivs auf, und - falls überhaupt je ernsthaft versucht - glückte unserem "Interessenten" auch nicht der Einstieg ins sogenannte, 1906 gegründete *Statthaltereiarchiv*; dasselbe lag dann nach dem Ende der Monarchie bis März 1932 sozusagen auf Bundesebene *(Bundesverwaltung zweiter Instanz)*, obwohl die Zusammenlegung beider Archive vom Steiermärkischen Landtag bereits am 22. Dezember 1927 beschlossen worden war.[10]

Und der Brief Emils schließt zum einem mit einer hoffnungsvollen Passage, zum andern mit einer eher konventionellen Wendung, welche erahnen läßt, daß der "Vollakademiker" seine burschikose, studentische "Lässigkeit" allmählich ablegen wird - auch seinen unbedachten Antisemitismus?

Auf Deine Gefälligkeit bauend verbleibe ich mit Handkuß an Deine Frau Gemahlin und herzlichem Gruß an Dich Dein ... .

"Freund Emil" hatte also den Einstieg in den wissenschaftlichen steiermärkischen Landesdienst nie geschafft, doch glückte ihm das wissenschaftliche und persönliche Establishment in Graz, wenn wir unter dem zuletzt gebrauchten *terminus technicus* die Naturalisierung eines aus dem Südosten des altösterreichischen Vielvölkerstaates *Zugereisten* in einem ihm ursprünglich fremden Lebensraum verstehen, die Eingliederung in eine etablierte konservative bürgerliche Gesellschaft begreifen, die auf die Wahrung ihres *status quo* bedacht war: Eine Schicht oder Klasse, welche traditionsorientiert bis enge und immobil, einen gewissen materiellen Wohlstand mit einem oft über die ökonomischen Möglichkeiten hinausgehenden Lebensstil, eine Art bürgerlicher Anständigkeit nicht selten mit einer ethisch gesehen doppelbödigen Moral bei Ablehnung modernen, etwa religionskritischen und marxistischen Gedankengutes verband, und der damals sozial elend gestellten Industriearbeiterschaft wenn schon nicht feindselig, so doch verständnislos gegenüberstand, und sich darin mit der dominierenden Linie der christlichen Konfessionen eins war. Dabei mochte man antiklerikal, liberal, dennoch kaisertreu und vaterländisch, in Graz vornehmlich

---

10 Gesamtinventar des Steiermärkischen Landesarchivs = Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 1, Graz 1959, bes. 3 f. und 388.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

prowagnerianisch und deutschnational sein: es war dermaßen angenehm, im Theater unverbindlich für *urige* Siegfried- und Brünhildentypen zu schwärmen, sich - bloß auf der Bühne, versteht sich - für *Wotans Wahn* und germanisch-urtümliche Geschwisterliebe zu begeistern, doch Siegmund Freuds psychoanalytische Erkenntnisse mit jesuitischem Scharfsinn als Tiefpunkt gesunkener Moral und **typisch jüdischer Zersetzung** empört abzulehnen.[11] Der der Genesis nach gebürtige Südslawe konnte in Graz vor allem seit den neunziger Jahren gesellschaftlich avancieren, wenn er sich ungeachtet seines Namens und seiner Muttersprache einhundertzehnprozentig deutsch gebärdete ... .

Wir haben ein allgemein zutreffendes Bild der geistigen Infrastruktur eines T e i l e s der Grazer Bürger zu skizzieren versucht.[12] Nichts davon wollen wir Emil L. unterstellen! Seine Grazer Existenz erhellt aus einem zeitlich späten Brief des etwa Fünfzigjährigen aus gegebenem Anlaß vom 23. Oktober 1913:[13] Seinem

---

11 Richard Wagners zweifelsohne sprachgewaltiges Gesamtkunstwerk - wenngleich vom Autor dieses Beitrages vehement verworfen - zeitigte 1941 etwa folgende nicht nur schriftstellerisch ungeheuerliche Entgleisung in der Weihnachtsnummer der Deutschen Frauenzeitung:
Es ist Zeit, daß wir vom jüdischen Krippenkind
Uns zum urgermanischen Wotanskult bekehren.
Nur Schafe, Esel und einfältig Rind
Können heute wie damals ein jüdisch Wesen verehren.

Dieses Kind, daß durch feige Flucht und List
sich Bethlehems Pogrom entzogen,
War natürlich Jude und nannte sich Christ
Und hat die Weltgeschichte mit seinem Namen betrogen.

Ein arbeitsscheuer, landfremder Vagabund,
der mit bolschewistischen Lehren hausierte.
Mit einem Wort ein jüdischer Hund,
der gegen die arische Autorität agitierte.

Nein, wir brauchen Wotan, den germanischen Helden,
der mit rauschendem und blitzendem Speere
Alle Juden vertreibt aus deutschen Welten
Mit jauchzendem Walkürenheere.

Heil Wotan! Heil Hitler! Die Stunde gebeut's
Die deutsche Weihnacht, jetzt naht sie.
Fort vom Kreuz - Zum Hakenkreuz,
Fort vom Nazarener - zum Nazi!
(Siegfried von Vegesack)
Zitiert nach Alfred Sturminger, Ich hab's erlebt. Graz 1988, 108-109.

12 Vgl. Franz Otto *Roth*, Die Steiermark und ihre Nachbarn im pannonischen Raum - zum Befund des kulturhistorischen Alltags (ca. 1867-1914 beziehungsweise 1918). In: 16. Internationales Kulturhistorisches Symposion Mogersdorf 1984. Eisenstadt 1987, 199-214.

13 Wie Anm. 5.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

lieben Freund sendet unser Autor *zu Deiner Beförderung herzlichste Glückwünsche. Möge das Bewußtsein, durch Deine großen Verdienste etwas erreicht zu haben, was Dir eigentlich seit Deiner Ernennung gebührt hätte, Deine Freude vermehren: Mit herzlichem Gruß in alter Freundschaft Dein ergebenster* (!) *Dr. Emil L.....* .

Unsere bescheidene Studie galt dem "Studenten Emil". Im *Adressenbuch der Landeshauptstadt Graz 1914* wird er als *Ph*(ilosophiae) *D*(octo)*r., k. k. Univ*(ersitäts)-*Biblioth*(ekar) *I. Kl*(asse) ausgewiesen, der in geradezu idealer Nähe zur Stätte seines dienstlichen Wirkens in der *Halbärthgasse 12* (im gemeinsamen Haushalt mit seiner verwitweten Mutter?) wohnte.

Wir formulierten in unserem Titel: *Vom "alltäglichen" Antisemitismus in "belanglosen" Studentenbriefen ...* . Dünkt es dem angesprochenen Leser, der berührten Leserin als ein allzu hartes Statement, wenn wir dergestalt schließen? *Vom "alltäglichen" Beamtenleben in "belangloser" Korrektheit, geradezu wesensverwandt orientiert am typisch jüdischen Legismus ...* .

***

ANHANG

Auf den sozialen, schichtenspezifischen Gegensatz "angehender" beziehungsweise "Voll"-Akademiker - "mittelloser" (?) Angehöriger der jüdischen Unterschicht wurde wiederholt hingewiesen. Im sehr großzügig aufgefaßt - "pannonischen" Raum hat diese jüdische Basisbevölkeung eine wesentliche, in der Praxis des Alltages nicht wegzudenkende Rolle gespielt; zwei Beispiele aus Nordostungarn (im historischen Sinne), heute auf dem Staatsgebiet der (Tschechischen und) Slowakischen Republik beziehungsweise der Ukraine gelegen, mögen das Vorweggenommene illustrieren: Der Referent befaßte sich vor einigen Jahren mit dem in Generationen wiederholten, zeitlich befristeten Auftreten des Geschlechts der Buttlar, einer weitverzweigten und verästelten Adelsfamilie wahrhaft abendländischer Dimension - von Hessen bis Österreich, von Irland bis Kurland und anderenorts - im geschichtlichen "Groß"-Ungarn.[14] Es ging um die versuchte Rettung der verschuldeten Herrschaft Dobóruszkai Lage und Ausmaß derselben sowie die unterschiedlichen

[14] Die Treusch von Buttlar - Mikszáth, Bernáth und die Tatsachen. "Eine sonderbare Heirat (Egy különös házasság)". Zur Mobilität des abendländischen Adels in jüngerer Zeit. In: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs, Folge 33. Graz 1983, 77-100.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

sprachlichen Namensformen haben wir in unserem zuvor zitierten Aufsatz ausführlich erörtert: Alexander Graf Buttlar-Clonebough genannt Haimhausen hatte diese vom letzten Grafen Buttlar-Párdány ererbte Herrschaft (nebst zwei weiteren, kleineren) anno 1873 an zwei *vermögenslose Individuen* vermutlich jüdischer Abkunft verkauft. Allerdings lag auf den drei Gütern eine derart ungeheuerlich große Hypothek (als Resultat mißglückter neuer Wirtschaftsformen des Adels nach der Aufhebung der bäuerlichen Leibeigenschaft im Jahr 1848), daß sogar diesen gewieften, "unauffälligen" Maklern der Unterschicht die Schuldentilgung nicht glückte; also wurde die exekutive Feilbietung angeordnet. Ein Ungar, durch Generationen gewöhnt, "gefährdet" in seiner Existenz zu (über)leben, operierte auf m e h r e r e n Ebenen: Da die stille Bereinigung mit unbekannten jüdischen Helfern nicht glückte, agierte man als Angehöriger eines bekannten Adelsgeschlechts - *Sándor gróf* (Graf Alexander) ließ in Wien intervenieren und konnte die Exekution bis zu seinem Tode hinauszögern. Sein einziger Sohn *Aladár* (Alfred) heiratete rechtzeitig *Mária Luzsénsky* - nachweislich reich und möglicherweise auch schön - was Aladár kaum hinderte, in der nahegelegenen dörflichen Pfarrkirche, welche er *immer recht fleißig*, doch *kaum andachtshalber* besuchte, während der Gottesdienste mit "Dorfschönheiten" zu kokettieren - was bei uns zulande aufgrund einer nicht gerade frommen Episode im *Frauendienst* unser steirischer Landsmann *Ulrich von Liechtenstein*, dieser Schwerenöter, unter dem Motto *Maskenlust und Kirchenkuß*, mit einem Hauch von Transvestismus schier "modern" anmutend, entlarvt von Leopold Kretzenbacher,[15] bereits im 13. Jahrhundert praktizierte ... .

Derselbe Aladár gróf bezeichnete um 1874 in einem nach Graz gerichteten Brief den zuständigen Komitatsvorort, nämlich *Ungvár* - heute *Užgorod* - als ein *garstiges Judennest - man bekommt aber alles, was man will!*

Versucht man diesen Nachsatz scharfsinnig zu interpretieren, muß man zweckmäßig zur Methode der Analogie greifen: In den Memoiren eines österreichischen Generalstäblers, vorsichtshalber 1913 in Stuttgart (!) im Druck erschienen, hält der Verfasser dieser "Lebenserinnerungen", W. *Gründorf von Zebegény* [16] (das "moderne" Adelsprädikat nach einem Gute im Komitat Hont) auf den Seiten 77 und 80 fest,

---

[15] Maskenlust und Kirchenkuß. Zu einer Episode im "Frauendienst" des Ulrich von Liechtenstein. In: Blätter für Heimatkunde, Jg. 56. Graz 1982, 100-113.

[16] Wilhelm Ritter *Gründorf von Zebegény*, Memoiren eines österreichischen Generalstäblers, 1832-1866, Stuttgart 1913, bes. 77 u. 80. Der Autor wurde als Sohn des Schloßverwalters auf der steirischen Riegersburg geboren.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

was auch F. W. *Kosch* [17] nicht fremd und dem Referenten aus familiärer oral history in etwa geläufig ist: Wurde ein k. u. k. Offizier bedauerlicherweise nach Galizien in Garnison geschickt, so durfte er meistens, in Anbetracht der miesen, dreckigen Kasernen vor Ort ein "Privatquartier" nehmen. Wie ein solches ausfindig machen? die ansäßigen J u d e n - der Unterschicht - waren willig und kompetent! Das Anbot mochte drei Varianten aufweisen: Nahezu geschenkt wurde ein ganz billiges Zimmer, unmöbliert, offeriert. Noch immer sehr billig umfaßte das bessere Anbot ein preiswertes Zimmer, möbliert, zumindest mit Bett. Glaubte der jüdische Minimakler seinen Offizierskunden "richtig" eingeschätzt zu haben, wußte er - noch immer finanziell auch für einen Unter- oder Oberleutnant "machbar" - um ein sauberes Zimmer, nett möbliert, und "die Freundin" wurde gleich mitgeliefert ... .

Nicht a priori auszuschließender "alltäglicher" Antisemitismus dürfte bloß aus hautnaher Enttäuschung resultiert haben.

Bewußt befaßten wir uns bloß mit einigen "gezielt" ausgewählten Juden der Basisbevölkerung des "pannonischen" Raumes und im Zusammenhang damit mit mehr oder minder "harmlosen" Belegen a l l t ä g l i c h e n Antisemitismus. Bewußt klammerten wir jene meist geadelten jüdischen Bankiers in Budapest aus, die etwa im Komitat Eisenburg [Vasmegye] ihre "Kastelle" genannten Landvillen und Herrenhäuser erbauten, deren zeitgemäße Revitalisierung heute bei einigen von

---

17 Friedrich Wilhelm *Kosch*, Stadt der Generale - Graz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Jg. LXIV. Graz 1973, 17-46, 22: ... *1854 an dem einigermaßen verworrenen Marsch nach Galizien teil, wo die österreichischen Offiziere, umwimmelt von unzähligen Juden, landesübliche Eindrücke sammeln konnten. Man bot ihnen alles zum Kaufe an - Frauen, Mädchen, ja selbst Kinder. Um geringes Geld vermittelten die galizischen Juden "Betteinlagen" in Gestalt von jungen Mädchen aus der nächsten Fabrik; exorbitante Preise jedoch mußten junge und unerfahrene Offiziere zahlen, die aus gewissen Etablissements Seelen retten wollten.*
Wie diffizil und widersprüchlich alle derartigen Befunde waren, möchte aus der folgenden Passage erhellen (*Gründorf*, wie Anm. 16, 78, 80-81): ... *die (jüdischen) "Agenten" nennt man in Galizien "Faktores" (Wortwörtlich "Macher") - und das sind sie in der Tat, namentlich im Sexualwesen. ... Die Korruption in der Bukowina und die schmachvollen Zustände in Galizien hatten mir einen wahren Ekel vor den dortigen Israeliten* (!) *eingeflößt. Und doch hat es der Zufall gewollt, daß ich meine schönste Erinnerung aus jener Zeit einem liebenswerten Judenmädchen* (!) *- der Tochter des Hoteliers /in Bochnia/, der schönen Rebecca, zu verdanken habe! (... schlank wie eine Tanne hatte sie ein Paar mandelförmiger Glutaugen, an denen ich mich sofort versengte. ... Sie war proper, zauberhaft schön geformt und hatte sich /in der Nacht, als alles im tiefsten Schlaf lag, um ein Uhr/ in ein reizendes Negligée gekleidet, daß sie wirklich zum Anbeißen appetitlich erschien! vom ersten Moment an, wo ich in den Speisesaal des Hotels getreten war, so versicherte sie mir, war sie aus schnell erwachsener Sympathie bereit, für meine blauen Augen alles hinzugeben! (mochte sie auch schon in eines anderen Mannes Armen - was sie mir zögernd zwar, aber endlich doch gestand - gelegen haben).*

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

ihnen voll im Gange ist ... . Bewußt ausgeklammert blieb auch der alltägliche Antisemitismus des Kleinbürgertums, und wir berührten bewußt nicht seinen gekonnt eingesetzten Stellenwert in der politischen Karriere eines Dr. Karl Lueger. Doch eine Form alltäglichen und wohl zeitlosen Antisemitismus wollen wir zu guter Letzt anreißen - wir meinen das prononcierte Mißbehagen aller herrschenden Klassen, Regime, Staatsbeamten und Polizeiapparate an der glasklar, geschliffen ins Wort gesetzten Enthüllung der Wahrheit! Wie wunderbar, wenn man nicht den freigelegten peinlichen Inhalt kommentieren mußte, sondern den Autor, die Autoren attackieren konnte - etwa, weil sie **Juden** waren!

Zum einsichtigen Verständnis dieser Behauptung möchten wir eine Passage aus einem 1987 stilisierten, bereits 1988 in makelloses Deutsch übertragenen Essay eines ungarischen, jüdischen, Budapest zutiefst verbundenen Schriftstellers und Romanciers kommentarlos zitieren! Übrigens, er provozierte, obwohl als "Oppositioneller" zum damaligen Regime in Ungarn nach Wien, Westberlin und New York als "Stipendiat" eingeladen, seine Gastgeber ebenso wie die etablierte Schicht seines Landes durch seine "unangenehmen" (lies "typisch jüdischen") Formulierungen:

Die Intellektuellen machen sich nicht allzuviel Sorgen um das Kapital. Sie mochten es schon allein deshalb nicht sonderlich, weil sie wenig davon besaßen. In einem armen Land (wie Ungarn) *erwies sich der sozialistische Staat der Intelligenz gegenüber großzügiger als das Kapital. Am ehesten waren es noch die Intellektuellen, denen der Sozialismus sympathisch war - ihnen hatte er Gutes gebracht, oder zumindest hatte er ihnen am wenigsten geschadet, insbesondere nach seiner Konsolidierung.*

Oben sind in einem solchen System vor allem Intellektuelle. Nicht alle Intellektuellen sind oben. Nicht jeder Intellektuelle ist intelligent. Doch es ist auch nicht ausgeschlossen, daß intelligente Intellektuelle oben sind. Die Angehörigen der Elite, das obere Zwanzigstel, bei denen sich die Mehrheit der Vorteile konzentriert, sind überwiegend Geistesarbeiter, Intellektuelle. Und die Nachteile kumulieren im allgemeinen bei denen, die ihren Unterhalt durch körperliche Arbeit bestreiten. Nicht alle Vorteile und nicht alle Nachteile sind derart schichtspezifisch verteilt. Es gibt Reiche im ölverschmierten Schlosseranzug, und es gibt Arme im weißen Hemdkragen. Doch wenn du dir ansiehst, wer oben auf dem (Budaer) *Berg*(en) *in den neuen Villen wohnt, dann sind es eher die im weißen Hemdkragen als die im ölverschmierten*

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Schlosseranzug.[18]

Meinen zuvor berührten Aufsatz über die Buttlar als Beispiel der Mobilität des abendländischen Adels in jüngerer Zeit schloß ich im Jahre 1983 dergestalt: *Fin de siècle. Götterdämmerung des spätesten Mittelalters im Zeichen weiland Kaiser und König Franz Josephs. Unwiderrufliches Ende einer Belle Époque - doch nicht des Abendlandes.*[19]

Heute, sieben Jahre danach, muß ich - leider - nicht ohne Traurigkeit hinzufügen: *Und noch immer kein Ende des alltäglichen Antisemitismus.*

---

18 György *Konrád, Stimmungsbericht.* Aus dem Ungarischen von Hanns-Hennig *Paetzke*, Edition Suhrkamp, Neue Folge Band 394, erste Auflage 1988 (*Konrád* 1987), 121-150 = Essay *Rückblick auf die Klassenmacht der Intelligenz*, dortselbst 121-122.

19 Wie Anmerkung 14, 100.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: 092

Autor(en)/Author(s): Roth Franz Otto

Artikel/Article: Vom "Alltäglichen" Antisemitismus in "Belanglosen" Studentenbriefen aus den Jahren 1887 bis 1893. 287-302